
Das *APCS* Bulletin

Avis officiel de l'Association des Professeurs de Chant de Suisse

September 1997

Nr. 36

ICVT – The Fourth International Congress of Voice Teachers

Ein Bericht von Marianne Kohler

Mit einer feierlichen Eröffnungszeremonie wurde am Sonntag 13. Juli der vierte internationale Kongress der Gesangspädagogen eröffnet. Dame Joan Sutherland, der Lord Mayor of Westminster, Councillor Ronald Rymond-Cox und die Präsidentin der englischen Gastgeber AOTOS Thea Carr teilten sich in die Eröffnungsreden, die vom ausgezeichneten National Youth Chamber Choir unter der Direktion von Michael Brewer musikalisch umrahmt wurden.

Der Abend schloss mit einem gemeinsamen Nachtessen, bei welchem wir uns einmal mehr von den hervorragenden Qualitäten des Jugend-Kammerchores überzeugen konnten. Was diese ca. 20 jungen Leute an Musikalität, Klangschönheit und Vielfalt in der Wahl ihres Repertoires darboten, war grosse Klasse und dürfte bei uns auf dem Kontinent nicht leicht zu überbieten sein.

Der Kongress stand unter dem Motto "Voice through the ages" und wurde am **ersten Tag** mit Vorträgen und Lehrdemonstrationen zum Thema "**A circle of sound**" eröffnet. Ich möchte hier nur von den Beiträgen sprechen, die am meisten beeindruckt haben. So fesselte uns zum Beispiel der Komponist, Weltenbummler und Musikforscher David Fanshawe eine Stunde lang mit einem Vortrag über die musikalischen Querverbindungen zu unserer europäischen Musik, die er auf seinen Reisen in

Ländern Afrikas, Arabiens und Asiens erforscht und erlebt hat. So stellte sich zum Beispiel heraus, dass in aussereuropäischer Musik immer wieder die D-Dur Tonart auftaucht. Diese und andere Verbindungen zu unserer Musik haben David Fanshawe dazu inspiriert, in seiner hochinteressanten Komposition "The African Santus" europäische Musik mit afrikanischen Gesängen zu mischen. Man spürte förmlich das Fernweh, das ihn bei seinen Erläuterungen, die er mit Bild- und Tondokumenten bereicherte, erfasste, und mit welcher Begeisterung und welchem grossen Respekt er der Musikkultur dieser Völker begegnet.

Zum Thema "Is there an authentic way to sing baroque music?" verzauberte uns die bestens bekannte Barock-Sängerin Nancy Argenta mit Erläuterungen zur heutigen Interpretation des Barock-Gesangs. Sie sang die Beispiele gleich selbst, und dies mit so viel Charme und Können, dass die Anwesenden einerseits von der Leichtigkeit und Beweglichkeit der ausgezeichnet geführten Stimme und andererseits von der Natürlichkeit und vom Temperament der Sängerin beglückt waren. Frau Argenta verglich das Terrain des Barock-Gesangs mit einem eingezäunten Garten, der zwar in seinen Dimensionen eingeschränkt ist, aber in seinem Bereich sehr viel Platz für Phantasie und Kreativität frei lässt. Ein hübscher Vergleich! Es kamen Themen zur Sprache wie

Verzierungen, Vibrato, grosse oder kleine Stimmen, mehr Sprache oder mehr Tanz etc.

Zum Vibrato sagt sie, wie zuvor auch schon ihre Kollegin Mary Nichols – auch eine Barock-Spezialistin – dass es im Barock-Gesang nicht darauf ankommt, ob mit oder ohne Vibrato gesungen wird, sondern dass der Sänger sein Vibrato so beherrschen sollte, dass er es je nach Gestaltungswillen mehr oder weniger einsetzen kann. Ein immer gleiches Vibrato sei schlicht und einfach langweilig. Ich hätte gehofft, dass dies bis zu den Ohren der Barock-Spezialisten gelangt wäre, die immer noch der Meinung sind, dass das wahre Barocksingen ohne Vibrato zu geschehen habe!

Sprache und Tanz sind für N. Argento wichtige Gestaltungsmittel; sie gibt je nach Phrase einmal dem sprachlichen Ausdruck oder dann wiederum dem tänzerischen Inhalt mehr Gewicht oder eben beidem.

Was die Grösse einer Stimme für das Barocksingen angeht, ist sie einmal mehr der gleichen Meinung wie ihre Kollegin M. Nichols, nämlich dass es unwichtig ist, ob eine Stimme gross oder klein ist. Ausschlaggebend sind neben der richtigen Auswahl der Literatur vor allem das Beherrschen der stimmlichen Möglichkeiten, um der gewählten Musik in Inhalt und Gestaltung gerecht zu werden.

Im da capo einer Arie zeigt ihrer Meinung nach eine Sängerin oder ein Sänger, was sie oder er zuvor “erlebt” haben. Einzig bei J. S. Bach ist sie sehr vorsichtig, was das Verzieren anbelangt. Sie neigt eher dazu, die etwas fröhlicheren und tänzerischen Bach-Arien zu verzieren, was sie uns am Beispiel der Arie “Ich will dir mein Herze schenken” aus der Matthäus-Passion anschaulich demonstrierte.

Zu den Trillern sagt sie, dass diese bei Händel immer von oben her zu singen sind, dass sie aber zum Beispiel bei Purcell ohne weiteres von beiden Seiten her ausgeführt werden können. Verzierungen in Rezitati-

ven sind ihr sehr wichtig, und am schönsten und interessantesten findet sie die Verzierungen, die spontan entstehen !

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist für ihre Interpretation die Bass-Linie. Eine gut gespielte Bass-Linie kann einer Sängerin oder einem Sänger einen wunderbaren Teppich zu seiner Interpretation liefern, oder eben auch nicht. Gerade bei dieser Demonstration war ich doch sehr erstaunt, dass es den Kongress-Veranstaltern nicht nötig erschien, für die Ausführungen über Barock-Gesang wenigstens ein Cembalo zur Verfügung zu stellen. Es scheint doch ziemlich seltsam anzumuten, wenn über adäquate Barockinterpretation referiert wird, und die gesungenen Beispiele dazu auf einem Flügel begleitet werden! Nichts desto trotz war der Beitrag von Nancy Argento einer der besten, die wir an diesem Kongress erleben durften: kompetent, reich an Informationen, interessant und erst noch äusserst charmant vorgetragen.

Der erste Kongresstag schloss mit einem Konzert der “Apollon-no-kai” (Society of Apollo) unter der Direktion von Katsuumi Niwa. Die japanischen Sängerinnen und Sänger führten uns mit einem extra für diesen Anlass komponierten “Singspiel” in die exotische Welt japanischer Gesangskultur und -geschichte ein.

Der **zweite Tag** war dem Thema “**Young Singers’ Day**” gewidmet. In einem gut aufgebauten und sehr informativen Referat stellte David Vinden, seines Zeichens Direktor des Kodaly-Zentrums London, aber auch Sänger und Dirigent, den Anwesenden das uns in der Schweiz ja bestens bekannte Kodaly-System vor. Ob dieser Vortrag an einem Kongress von Gesangspädagogen den richtigen Platz hat, konnte man sich fragen; vielleicht wäre dies doch eher etwas für Schulmusiker gewesen.

Im weiteren Verlauf des Vormittags wurden wir Ohren- und Augenzeugen der verschiedenen Stadien von Knaben im Stimmbruch. Einmal mehr wurde darauf

hingewiesen, wie wichtig es ist, dass Knaben in diesem Alter stimmlich nicht überfordert werden. Wie wichtig eine gute Körperschulung und -haltung für das Singen ist, und dass die jungen Sänger lernen müssen, ihren Kehlkopf nicht durch eine falsche Kopfhaltung, d.h. durch Verschieben des Unterkiefers und gleichzeitiger Verkürzung des Nackens in seiner Funktion zu beeinträchtigen. Dass leider im Konzert des Wenhaston Boys' Choir genau alle diese Fehler bestens zu beobachten waren, zeigte uns, dass zwischen Theorie und Praxis halt doch tiefe Gräben sein können. Es war sehr erstaunlich, dass für einen internationalen Kongress in einem Land, das für seine ausgezeichneten Knabenchöre berühmt ist, ausgerechnet ein Knabenchor ausgewählt wurde, der weder in seinem Auftreten noch in der Qualität seiner Darbietung entsprechendes Niveau zeigen konnte. Ohne Zweifel waren die Knaben süß und zum Teil so richtig zum "Knuddeln", aber leider klangen die Stimmen ungeschult und luftig, und was sie mit ihren Notenmäppchen zwischen den Liedern veranstalteten, grenzte teils an eine kabarettistische Leistung.

Eine der drei Podiumsdiskussionen des zweiten Kongresstages befasste sich mit dem Thema "Knabenchöre und gemischte Chöre". Die Probleme, die sich bei dieser Diskussion zeigten, scheinen in England wie bei uns die gleichen zu sein. Auch der Ruf, dass es in England viele gute Chöre gebe, scheint überholt zu sein. Wie bei uns sind die Chöre inzwischen total überaltert, die jungen Leute sind nicht mehr so singfreudig wie früher, und wenn sie es noch sind, betrifft es eher die Mädchen als die Knaben. Die Schulmusik ist in England – kommt mir das nicht irgendwie bekannt vor? – eine vor-sich-hin-vegetierende Materie. Die Kinder werden nicht früh genug erfasst, die sogenannten neuen Kompositionen sind unbrauchbar, da sie meistens von Lehrern für Lehrer geschrieben werden und weder Harmonik noch Melodie besitzen

und meist eine pure Selbstbefriedigung des Geschmacks des Komponierenden sind. Das waren harte Worte, aber wie wahr!

Die Meinung, dass die Chorleiter der Jugendchöre in der Wahl ihrer Literatur viel kompromissloser sein sollten und nur die beste Literatur für die jungen Sängerinnen und Sänger gut genug sei, wurde von allen geteilt. Ein nicht zu unterschätzender Faktor sei auch der Teamgeist als Anziehungspunkt für junge Leute sowie die Liebe zu älteren Vorbildern.

Im weiteren wurde darüber gesprochen, dass die Erwachsenen keine Noten mehr lesen können. Warum wohl? Weil niemand es ihnen beibringt! Ich meine, auch dazu brauchen wir nicht nach England zu schauen, das finden wir bei uns zuhause. Solange unsere verantwortlichen Lehrer im Musikunterricht lieber CD's hören und die einzige musikalische Tätigkeit der Schülerinnen und Schüler sich darin erschöpft, in Musicals oder Rockbands eine mehr oder weniger aktive Rolle mitzuspielen, kann Freude am Singen ja nicht entstehen oder gar gefördert werden. Vielleicht sollte dieses Fach, um junge Leute zum Singen zu bewegen, auch von Leuten betreut werden, die etwas vom Singen verstehen. Wenn die Lehrer nicht gerne singen, warum sollten dann die Schüler?!

Der zweite Kongresstag klang aus mit einem Konzert junger Sängerinnen und Sänger, die in Arien, Liedern und Ensembles gut bis sogar ausgezeichnet sangen – ich denke da an den jungen Bariton, der rundherum an seinen Landsmann Bryn Terfel erinnerte, und von dem wir bestimmt noch hören werden.

Den Bericht zum **dritten Kongresstag** mit Titel "**Singing Theatre Day**" haben die beiden Kolleginnen Brigitte Kuhn-Indermühle und Elisabeth Mattmann, die auch mitgeholfen haben, unser Land würdig zu vertreten, zusammengefasst:

Das Tagesprogramm sieht vielversprechend aus: zuerst Konfrontation mit der Pra-

xis in Form eines Workshops. Der Komponist Howard Goodall arbeitet mit einer Gruppe junger Sängerinnen und Sänger an einer Szene aus seinem Musical "The Hired Man".

Dieses "First sing-through" droht zwar immer wieder in einen Monolog des Komponisten über die Qualitäten seines Stückes auszuarten, aber für die Zuhörenden sind doch die "demands of the music" erkennbar: Die körperlichen und stimmlichen Anforderungen des "Singing Theatre" sind vielgestaltig.

Die technischen Voraussetzungen werden aus verschiedenen Blickpunkten beleuchtet. Zuerst demonstriert die Choreografin Karen Rabinowitz mit Leuten aus dem Publikum, was sie unter guter Haltung versteht (Alexander und Feldenkrais wären von ihren Übungen entzückt), dann folgt eine Lektion über die Sprechstimme durch die Schauspielerin Anne-Marie Speed. Wiederum werden die Zuhörenden einbezogen, können sich nach Herzenslust strecken und zusammenfallen, so gut es die gepolsterten Sitzreihen zulassen, können dann am eigenen Leib die Wirkung von Konsonanten und Vokalen auf die "Stütze" erfühlen. Fazit: "Lean on the consonants, come off on the vowels".

Ein sehr interessantes Intermezzo ergibt sich auf eine Frage aus dem Publikum nach der "Belting voice". Anne-Marie Speed lässt dieses Phänomen durch die 76jährige Jo Estill aus den USA erklären und demonstrieren!

Ausgangspunkt: Die hohe, befehlende Stimme einer italienischen Grossmutter, die mühelos einen Familienclan übertönt.

Technische Aspekte zum Hervorbringen dieser musical-konformen Töne: Schlüsselbein-Atmung, kleiner Mundraum, Zunge hoch und vorn "j". Mit Jo Estills Hilfe können wir alle unsere belting voice ausprobieren und sogar Töne aushalten, indem wir den Sieg unseres favorisierten Sportclubs bejubeln: "Yeah!"

Am Nachmittag wird, nachdem wir einige Songs mittels Monitoraufzeichnungen als schwingende Stimm Lippen mit dem Kommentar von Mark Meylan begutachten konnten, die Arbeit an "The Hired Man" erfolgreich fortgesetzt. Ein junger Sänger, welcher seiner Stimme zuviel zugemutet hat, wird ausgewechselt. Das Resultat der szenischen und musikalischen Arbeit, zu der jetzt noch der Regisseur David Gilmore beigezogen wird, berührt uns und wird mit Beifall aufgenommen.

Die anschliessende Diskussion mit allen Beteiligten zeigt auf, dass angehende Sängerinnen und Sänger sich mit den Anforderungen des "Singing Theatre" auseinandersetzen müssen! Die technischen Mittel müssen erarbeitet und dann auch bewusst eingesetzt werden. Ob ein Ton mit "Belting" oder "Mixed voice" gesungen wird, ist nicht dem Zufall zu überlassen, sondern abhängig vom gewünschten Effekt und von den technischen Möglichkeiten.

Der Tag wird mit dem zu jedem Kongress gehörenden Gala-Dinner beschlossen, welches von einem "Singing Theatre Cabaret" umrahmt wird. Noch einmal begeistern uns die Sängerinnen und Sänger, die zum Teil schon den ganzen Tag gesungen haben mit ihren witzigen, voll Lebenslust sprühenden und professionell vorgetragenen Beiträgen. Über das Dinner schweigt der Sängerinnen Höflichkeit.

(B.Kuhn und E. Mattmann)

Am **letzten Tag** des Kongresses galt es, sich mit dem Thema "**The Hearing Voice**" auseinanderzusetzen. Im Morgenprogramm hat mich vor allen der Vortrag von Anita Downey fasziniert. Was diese Frau in der Arbeit mit gehörlosen Kindern und Jugendlichen erreicht, verdient grössten Respekt und Bewunderung.

Sie erzählte uns, wie sie versucht, mit ganz einfachen, alltäglichen Mitteln den tauben Kindern das Gefühl für Ton-Unterschiede zu vermitteln. Am Anfang sei für diese Kinder ein Ton einfach nur ein Ton, ohne Farbe, Höhe, Tiefe oder Lautstärke. Es fällt ihnen

auch schwer, den Atem zu kontrollieren, also musste zu "sichtbaren" Mitteln gegriffen werden wie Kerze, Spiegel, Wasser, Seifenblasen etc. Am schwierigsten sei es, den Kindern ihre individuelle Stimmfarbe bewusst zu machen. Oft sprechen sie sehr nasal oder mit einem lauten abgehackten Bellton. Hier hat sie mit Hilfe von Auto-Motoren, leise und laute Töne erforscht – so zum Beispiel den Unterschied zwischen einem Traktor und einem Rolls Royce, und wer möchte schon sprechen wie ein Traktor!

Die Früchte dieser Arbeit, die eine unglaubliche Geduld und Liebe zu diesen Kindern erfordert, konnten wir anhand eines tönenden Beispiels erleben, indem uns eine Aufnahme eines tauben Kindes gespielt wurde, das ein englisches Volkslied sauber und mit hübscher Stimme vortrug. Frau Downey hat im weiteren mit einer ihrer Jugend-Theatergruppen einen Wettbewerb besucht, und dort den ersten Preis gewonnen, ohne dass die Jury wusste, dass es sich hier um Gehörlose handelte. Da kann man nur noch sagen: chapeau!!

Der Vortrag von Dr. Alfred Tomatis zu diesem Thema schien mir nicht besonders geglückt. Nicht nur, dass Dr. Tomatis wenig von seiner eigentlichen Arbeit und Forschung der Audio-Physio-Phonologie sprach, dass er die Erfindung seines Elektronischen Ohres kaum erwähnte, geschweige denn vorstellte, dass er sich in einen musikgeschichtlichen Vortrag über die Taubheit von Beethoven "verirrte", es war auch die Art und Weise, wie er das anwesende Publikum behandelte und mit seiner Überheblichkeit und Arroganz vor den Kopf stiess. Ich denke, dass die meisten nur aus Höflichkeit vor allem gegenüber dem Bariton Benjamin Luxon den Saal nicht vorzeitig verliessen. Herr Luxon hatte vor einigen Jahren plötzlich sein Gehör verloren und durch die Arbeit mit Dr. Tomatis und seinem Elektronischen Ohr einen kleinen Teil seines Gehörs regenerieren können. Wir wurden Zeuge, wie der Sänger seine

Stimme wieder vorsichtig einsetzen konnte, aber auch wie der einstmals so berühmte Bariton nur mit Mühe zu einer sauberen Gesangslinie fand. So erstaunlich das Resultat auch war, wir waren doch wohl alle tief gerührt und erschüttert. Das Gehör zu verlieren ist sicher für jeden Menschen eine furchtbare Katastrophe, wie muss es erst für einen Sänger oder Musiker sein !

Einen viertägigen Kongress so zu beenden, dass die Anwesenden froh und bereichert nach hause ziehen können, muss gut überlegt sein. In London gelang dies den Veranstaltern mit einem beglückenden und hochinteressanten Interview mit Dame Janet Baker. Sie sitzt da, strahlt Ruhe und Bescheidenheit aus und erzählt aus ihrem Leben. Ihre Antworten sind intelligent und werden vom Publikum förmlich "eingesogen". Wer sie als Künstlerin kennt, konnte gut verstehen, dass ihr Entschluss, nicht mehr zu singen in dem Moment reifte, als sie merkte, dass ihr die Stimme nicht mehr die ganze gewünschte Palette an musikalischem Ausdruck zur Verfügung stellte. Sie hat das ganze Sängerleben lang für das gelebt und offenbar auch gekämpft, was Musik für jede Sängerin und jeden Sänger sein sollte: Text mit Leben und Erleben zu erfüllen. Ihr Unterrichten beschränkt sich heute auf die Arbeit mit jungen Sängerinnen und Sängern, die zu ihr kommen, um Partien musikalisch zu erarbeiten, nur, sagt sie, sind die jungen Leute leider oft sehr mangelhaft vorbereitet, so dass eine effiziente Arbeit kaum möglich ist. Mit einem Liederabend der ausgezeichneten Mezzosopranistin Katarina Karneus, Gewinnerin des Cardiff-Wettbewerbes 1995, verklang der Kongress auch musikalisch.

Zum Schluss möchte ich neben der ausgezeichneten Organisation des Kongresses – ich weiss, was für Arbeit dahinter steckt – auch einen negativen Punkt klar hervorheben: Englisch ist Kongresssprache, das wissen wir, aber man könnte doch an einem internationalen Kongress von den Referen-

ten erwarten, dass dem Publikum, das Englisch nicht als Landessprache spricht, Rechnung getragen wird. Sicher kann man nicht von allen ein Oxford-Englisch erwarten, aber etwas mehr Rücksicht in Bezug auf Tempo und Wortdeutlichkeit wäre meines Erachtens ein Gebot gegenüber den Gästen aus nicht englischsprechenden Ländern. Oder sehe ich das falsch? *MK*

